

Frohe Bootschaft

Mit keinem Verkehrsmittel lässt sich der Lago di Garda besser ergründen als per Schiff. Von Bord einer Fähre oder Motoryacht offenbart sich der wahre Zauber dieses Sees, der einer Sage nach vom Wassergott persönlich erschaffen wurde



Yachtfieber: Antonio fliegt mit einer Riva, der Luxuslimousine unter den Booten, über den Gardasee



Haushaltsführung: Alberta Cavazza (rechts) lebt inmitten des Sees auf der Isola del Garda. Sie wuchs in einer neugotisch-venezianischen Villa mit 63 Zimmern auf (dieses Bild). Einen Teil des Anwesens können Touristen besichtigen





Steuerveranlagung: Auf dem Linienschiff San Martino hält Comandante Luca Pusinelli aus Bardolino den Kurs



Planschbecken: Badestelle vor der Isola San Biagio am Westufer des Sees. Die Insel ist im flachen Wasser sogar zu Fuß zu erreichen

Antonio gibt Gas. Erst vorsichtig und dann immer stärker drückt er den verchromten Hebel in seiner Hand nach vorn. Im Heck röhren die zwei Motoren mit ihren jeweils 370 PS, vorn hebt sich der Bug des Bootes langsam aus dem Wasser, und die Riva nimmt mächtig Fahrt auf. „Gleich sind wir auf 2600 Touren, dann kommt die zweite Velocità. Festhalten!“, sagt Antonio und grinst. Er schiebt den Hebel noch weiter nach vorn, legt den zweiten Gang ein, und auf einmal fühlt es sich an, als würde das knapp zehn Meter lange Schiff fliegen. Der Schub presst die Passagiere auf der hinteren Sitzbank in die weichen, cremefarbenen Lederpolster. Wer steht, duckt sich hinter

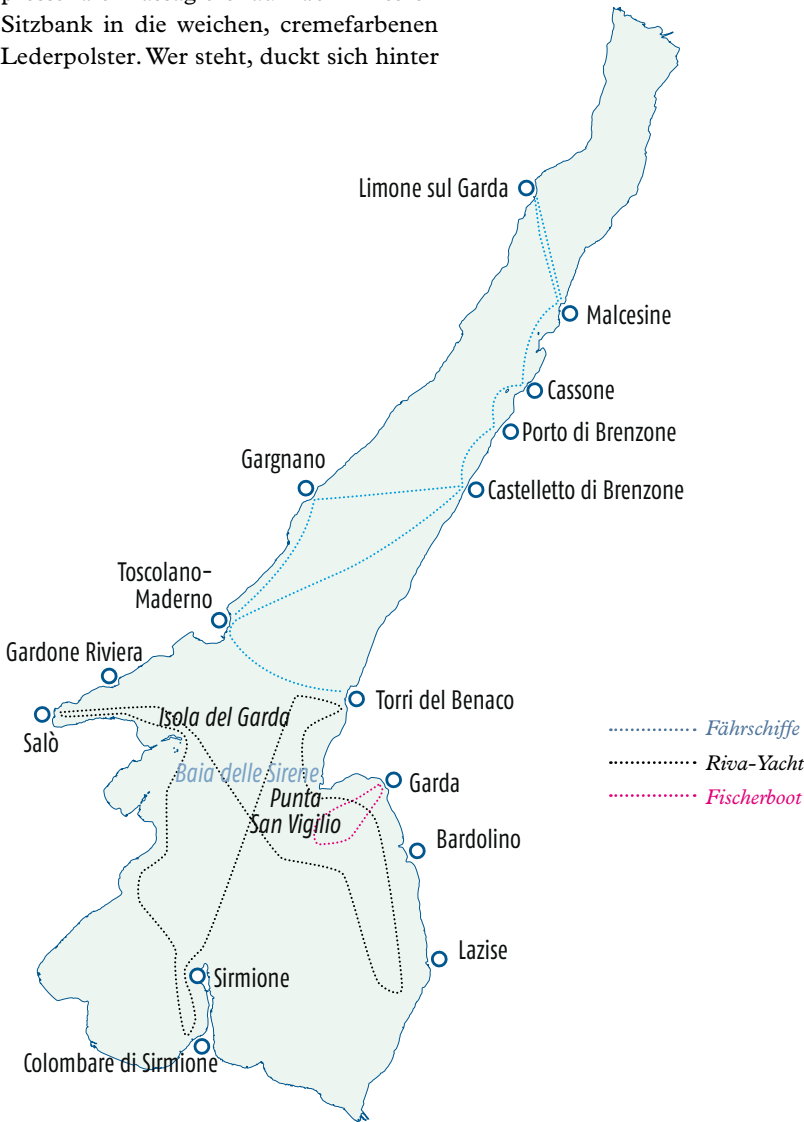
die Windschutzscheibe und klammert sich unauffällig an den Haltegriffen fest, die mit braunem Leder ummantelt sind und sich so edel anfühlen wie fast alles auf der Riva Aquariva. Antonio ist unser Fahrer und sieht mit seiner schwarzen Sonnenbrille aus wie der jüngere und coolere Bruder von Flavio Briatore, während er die über eine halbe Million Euro teure Yacht durch das Wasser pflügen lässt. Wir fahren mit mehr als 30 Knoten. Die Riva schafft zwar 42 Knoten Höchstgeschwindigkeit (etwa 78 km/h), aber das wollen wir gar nicht ausprobieren. Schließlich rast auch niemand in einem Rolls-Royce über die Straße, sondern gleitet entspannt dahin. Antonio drosselt das Tempo, damit wir die Landschaft besser genießen können. Das passt auch eher zu unserer Mission: Wir wollen den Gardasee

mit unterschiedlichen Schiffen erkunden: von der edlen Riva-Yacht bis zum einfachen Fischerboot. Denn vom Wasser aus entfaltet Italiens größter See seine wahre Schönheit – und seinen Zauber. Klangvoll ist schon sein Name: Lago di Garda. Historiker pochen darauf, dass der See bis ins Mittelalter Benacus hieß. Dann sei der keltische Begriff durch das aus dem Germanischen abgeleitete Wort Garda ersetzt worden. Das mag so stimmen. Schöner und dem See angemessener ist aber die Sage von dem Wassergott Benacus und der Bergnymphe Engadina. Der Legende nach soll der junge Gott bei seinem Streifzug durch die Welt am Monte Baldo auf die Nymphe Engadina getroffen sein. Vom Liebeszauber betört, habe er die Nymphe mit den blauen Haaren entführt und ihr als Entschädigung für ihren kleinen Bergsee, den sie so sehr vermisste, ein größeres Gewässer versprochen. Der Wassergott soll seinen Dreizack in die Felsen gerammt haben, sodass sich in den Furchen das Wasser zu einem See aufstaute. Engadina tauchte verzückt darin ein, schenkte dem Wasser die Farbe ihres Haares und Benacus ein Kind. Und das wurde Garda genannt. Steuerbords liegt, vom Wasser umspült, die Punta San Vigilio, vielleicht der schönste Platz am Gardasee, ja Italiens und sogar der Welt. Das behauptete zumindest der Philosoph Agostino di Brenzone. Der Gelehrte ließ auf dieser Landzunge im 16. Jahrhundert eine prächtige Villa bauen und einen Garten anlegen. Der besondere Charme der Punta: Sie liegt genau dort, wo der Gardasee vom breiten, flachen Südteil, der an ein Meer erinnert, in den Nordteil übergeht, der von hohen Bergen eingerahmt ist und wie ein riesiger Gebirgssee wirkt. Auf der Rückseite der Landzunge liegt die Baia delle Sirene, die Bucht der Sirenen. Für diesen Blick scheint eigens die 360-Grad-Panorama-Funktion in Kameras erfunden worden zu sein: Das Wasser in der Badebucht glitzert blau wie in der Südsee. Der sanft geschwungene Kiesstrand wird von einem Park mit Zypressen gesäumt. Etwas weiter nördlich ragt der Bergrücken des Monte Baldo mehr als 2200 Meter in die Höhe, und am gegenüberliegenden Westufer lässt sich schemenhaft der alte Badeort Gardone erkennen, der mit seinen Grandhotels, Palmen und Pinien die mondäne Atmosphäre der Riviera hat.

Edoardo Casarola haben wir es zu verdanken, dass der Fotograf und ich in einem Riva-Boot den See erkunden können. Sein Vater ist mit seinem Geschäft in Peschiera del Garda der größte Riva-Händler Italiens und verkauft seit mehr als 40 Jahren die berühmten Luxusyachten, mit denen schon in den Sechzigern Filmstars und Industrielle über das Wasser rauschten. Der Stammsitz von Riva liegt nur ein paar Kilometer westlich vom Gardasee, am benachbarten Lago d’Iseo. Heute sind die Schiffe zwar nicht mehr aus Mahagoniholz wie früher, sondern aus robustem Kunststoff, aber Modelle wie die dunkelblaue Aquariva, mit der wir unterwegs sind, verströmen mit ihrer Ausstattung aus Holz, Chrom und Leder immer noch einen ganz besonderen Charme. Das merken wir bei unserem Ausflug über den Gardasee ständig. So ein Boot ist nicht gerade unauffällig, es wird selbst zur Sehenswürdigkeit, egal ob wir kurz im alten Hafen von Torri del Benaco festmachen oder an der Halbinsel von Sirmione entlangfahren, die kilometerweit in den See hineinragt. Das Wasser ist hier im äu-

ßersten Süden sehr flach und von einem faszinierenden Türkiston. Die Farbe rührt von Kalkplatten her, die unter der Oberfläche liegen und deren Entstehung auf eiszeitliche Gletscher zurückgeht. Die Einheimischen nennen diese Stelle wegen ihrer karibischen Anmutung und der schönen Badestelle auch „Jamaica“. Aber heute interessieren sich die Touristen eher für die Riva als für historische Gemäuer und den Postkartenstrand. Sie winken aufgeregt und fotografieren wie wild. So in etwa wird es einem Harley-Davidson-Fahrer gehen, wenn er mit Angelina Jolie auf dem Rücksitz vor einer Eisdiele parkt. Der Gardasee ist noch verhältnismäßig jung. Er entstand erst mit dem Rückzug der Gletscher der letzten Eiszeit. Noch vor etwa 15000 Jahren lagen die Bergketten der Lombardei fast vollständig unter einer dicken Eisdecke begraben. Der Gardasee-Gletscher selbst soll in der Mitte des heutigen Gewässers bis zu 900 Meter dick gewesen sein und sich 30 Kilometer breit bis in die Po-Ebene geschoben haben. Die Urkräfte walten längst nicht mehr, die Landschaft ist zur Ruhe

Die Yacht schafft zwar 42 Knoten, aber das wollen wir gar nicht ausprobieren. In einem Rolls-Royce würde auch niemand rasen



Dauerwelle: Das Riva-Boot hinterlässt seine Spuren. Am Heck weht die italienische Handelsflagge

Der Kapitän der Fähre, Comandante Pusinelli, wirkt so entspannt, als sei er selbst im Urlaub

zur Riva: winzig, bescheiden, unpoliert. Nicht einmal einen Kompass gibt es an Bord, aber den braucht Mario auch nicht – obwohl der See 52 Kilometer lang ist und an seiner breitesten Stelle 17 Kilometer misst. Wenn Mario hinausfährt, orientiert er sich an Bäumen und Landmarken.

Früher, in den Sechzigerjahren, segelte er mit seinem Vater mehrere Tage über das Wasser, immer den großen Schwärmen nach. Selbst zum Schlafen gingen sie nicht an Land. Bis zu 100 Kilogramm der begehrten Gardaseeforelle fingen sie manchmal in einer Nacht. Jetzt gibt es nur noch ein paar Dutzend Fischer am See, die meisten davon wohnen in Garda. Mit ihren einfachen Außenbordern fahren sie regelmäßig raus und versuchen ihr Glück.

Zwei Stunden lang holt Mario seine Netze ein. Einige Barsche zappeln darin,

Toller Hecht: Fischer Mario Monese präsentiert stolz einen kapitalen Fang



gekommen. Fast schon meditativ präsentiert sich der See frühmorgens. Es ist sechs Uhr und noch dunkel in der Bucht von Garda. Die gelben Lichter der Häuser und Straßenlaternen am Ufer sind durch den Dunst kaum zu erkennen. Möwen schreien, sonst ist nur das Surren eines Elektromotors zu hören. Er treibt eine Winde an, mit der Mario Monese, den alle nur Mucca, die Kuh, nennen, seine Netze hochzieht. Mario ist 61 Jahre alt, stammt aus Garda und trägt einen großen Schnauzbart. Der Kahn des Fischers ist der Gegenentwurf

auch zwei Hechte haben sich in den Maschinen verfangen. „Bello!“, sagt Mario und hält die großen Raubfische stolz in die Höhe, ein seltener Fang. Barsche, die kleiner sind als 18 Zentimeter, wirft er zurück ins Wasser, sie sind geschützt. Sofort stürzen sich einige Möwen auf die Tiere. Die Vögel kennen kein Fischereirecht.

Am Ende des Tages werden es 23 Kilogramm Fisch sein, dafür bekommt Mario ungefähr 100 Euro. Die Fischer von Garda verkaufen ihren Fang nicht direkt am Kai, sondern jeden Morgen in ihrer Kooperati-

ve. So können die Händler sie nicht gegeneinander ausspielen, um den Preis zu drücken. Viel Geld verdient Mario damit nicht. Seine drei Töchter wollen beruflich andere Wege gehen, sie studieren lieber. Wahrscheinlich wird Mario der letzte Fischer seiner Familie sein, doch das stört ihn nicht. „Die Zeiten ändern sich“, sagt er – und passt sich daran an. Seit einiger Zeit verleiht er im Sommer Motorboote an Touristen. Sein Bruder, der früher auch Fischer war, arbeitet mittlerweile als Barmann.

Einer, der mit Bootsfahrten auf dem See seinen Lebensunterhalt nach wie vor bestreitet, ist Comandante Luca Pusinelli. Sein Boot tut schon mehr als 50 Jahre Dienst. Es ist eines von 27 Schiffen, mit denen die staatliche Fährgesellschaft die wichtigsten Orte am Gardasee verbindet, darunter schnelle Tragflächenboote, moderne Riesenfähren und einfache Motorschiffe wie das von Comandante Pusinelli.

Der 31-jährige Kapitän aus Bardolino steuert die S. Martino heute von 8 bis 18.30 Uhr über den Nordteil des Sees. Gerade hat er im Hafen von Limone am Westufer anlegt. Ein paar Zitronenhaine erinnern daran, dass dies der nördlichste Ort Italiens ist, an dem die Südfrucht noch wächst – dem Mikroklima des Gardasees sei Dank. Bis in die Vierzigerjahre war das in den Fels gebaute Städtchen nur per Schiff erreichbar. Inzwischen ist Limone ein beliebtes Reiseziel für Pauschalurlauber und ständig überfüllt. Auch heute schieben sich Massen von Urlaubern auf das Boot und balgen sich um die begehrten Sitzplätze in der Sonne. Den besten hat natürlich Luca: Von seinem erhöhten Steuerstand aus blickt er auf die Felswände, die über Limone mehrere hundert Meter steil emporragen. Obwohl er die Strecke achtmal am Tag fährt, genießt der Kapitän die Sicht immer wieder aufs Neue: „Hier im Norden bin ich am liebsten unterwegs, wegen der Berge und des Windes. Nur auf die vielen Surfer muss man achten“, sagt er. Aus seinem CD-Player erklingt „Holiday“ von Madonna, und Comandante Pusinelli wirkt mit seiner dunklen Sonnenbrille und dem Dreitagebart so entspannt, als sei er tatsächlich im Urlaub. In gemütlichem Tempo nähert sich das Boot Malcesine mit seiner wunderbaren Altstadt, das am Fuß des Monte Baldo liegt.

Mit der spektakulären Aussicht auf diesen Gebirgszug ist Alberta Cavazza groß geworden. Die 42-jährige Gräfin —>



Im Rampenlicht: Die Fähre bringt Mensch und Auto von Torri del Benaco nach Toscolano-Maderno



Horizonterweiterung: Die Autofähre eröffnet einen neuen Blickwinkel auf Toscolano-Maderno und die Berge Monte Pizzocolo (links) und Monte Castello (rechts)

Der Lago di Garda zeigt Wasser in seinen schönsten Formen: Im Norden ist er Gebirgssee, im Süden ein Meer

wuchs auf der Isola del Garda auf, der größten Insel im See, die wir bei unserer Riva-Tour gestreift haben. Als Kind spielte Alberta zwischen den Agaven, Pinien, Zypressen, Akazien und Zitronenbäumen in den Gärten im englischen und italienischen Stil und versteckte sich in dem kleinen, verwunschenen Wäldchen. Ihr Zuhause war eine prachtvolle neugotisch-venezianische Villa mit 63 Zimmern, die ihre Vorfahren ab 1890 auf den Mauern eines alten Klosters errichtet hatten. Jeden Morgen fuhr sie mit dem Boot zum Festland, um zur Schule zu kommen. „Als Kind war mir gar nicht bewusst, wie glücklich ich sein konnte, hier aufzuwachsen“, sagt sie.

Noch immer lebt Alberta Cavazza mit ihrer Familie auf dem Eiland im Westen des Sees, nahe der Bucht von San Felice del Benaco – gemeinsam mit ihrer Mutter und zwei ihrer sechs Geschwister samt Familie. Die Insel ist 900 Meter lang und nicht breiter als 125 Meter. Um den Unterhalt des riesigen Hauses, der Gärten und des Parks zu finanzieren, hat die Familie die Insel und einen Teil der Villa für Führungen geöffnet. Außerdem gehören den Cavazzas ein Campingplatz auf dem Festland und eine Plantage mit Olivenbäumen.

Wie ein Mikrokosmos verkörpert die Isola del Garda im Kleinen vieles von dem, was den Gardasee insgesamt charakterisiert. Mit ihren vielen Blumen und Pflanzen wirkt sie lieblich, aber wenn Stürme über den See ziehen, dann klatschen bis zu drei Meter hohe Wellen ans Ufer. Auf der Insel herrscht eine andächtige Stille, aber wenn die Boote mit den Touristengruppen kommen, wird es laut. Dieses Schicksal teilt das Eiland mit dem Gardasee, der zwar an vielen Orten überlaufen ist und für den dennoch gilt, was Alberta Cavazza über ihre Isola sagt: „Je mehr man von der Welt sieht, desto mehr merkt man, wie einzigartig dieser Platz ist.“

→ Info Seefahrt ab Seite 44

active

amusing

amazing



Erkunden Sie. Träumen Sie.
Entdecken Sie.

Ph: Pierick Conlin - CVT | Elena Lattanzi - Flicorno d'Oro | Frederik Maesen



www.gardatrentino.it

